

«Es darf nicht das Gefühl aufkommen, man habe alles im Griff»

Eccola – so heisst eine private Kleinschule in Riehen bei Basel. Sie bietet Kindern, die in allen andern Schulen und Kleinklassen untragbar waren, eine Perspektive. Wie aber schaffen es die Eccola-Lehrpersonen?



Zeichen der Not und der Verzweiflung – Wandtafelzeichnung in der Eccola.

Fotos: Peter Jäggi

Wenn Stan* auf seine Eccola-Zeit zurückschaut, sagt er: «Es war eine Befreiung.» Hier habe er Klavier spielen und seinen Hobbys nachgehen dürfen, hier habe man ihn seine Welt leben lassen.

Stan, geboren in Chicago, erzählt, wie ihn seine Lehrerin, die Schulgründerin Brigitte Wisselaar, mit nach Hause nahm, wie sie zusammen gekocht und «über das Leben» geredet hätten. «Wir fanden gemeinsam heraus, was für mich wichtig ist. Sie konnte mich motivieren zu lernen.» Ihn, der als Primarschüler kaum Deutsch konnte, der von sämtlichen Schulen flog, weil er gewalttätig wurde, den man nach kinderpsychiatrischen Abklärungen in ein Heim steckte und medikamentös dämpfte, weil er alle überforderte.

Stan ist eigentlich «schuld» daran, dass es die kleine Privatschule an der Bahnhofstrasse in Riehen gibt. Eine Jugendpsychiaterin habe ihr damals, vor zehn Jahren, von ihm berichtet, einem Buben, der an keiner Schule eine Chance bekam, erzählt Brigitte Wisselaar-Rickli. Und für Kinder wie ihn wollte sie etwas tun. Diesen Sommer übergab die Schulgründerin das Zepter ihrem Nachfolger Christoph Martin. Und Stan ist heute in der Jugendarbeit tätig.

Peter Jäggi

Brigitte Wisselaar unterrichtete zuvor jahrelang Kleinklassen. Dort habe sie erfahren, dass die schwierigsten Kinder nicht «auf das gängige System» reagier-

ten. So habe sie versucht, ihr eigenes Verhalten zu ändern und eine Atmosphäre zu schaffen, in der sie mit solchen Kindern arbeiten konnte.

Gestrandete Kinder seien es, die in der Eccola landen, sagt der neue Schulleiter Christoph Martin. Solche, die niemand mehr wolle, die durch alle Raster fallen und mit gängigen Schulmethoden nicht erreichbar sind.

Da fliegt schon mal eine Schere gegen das Lehrerpult oder eine Hand voll Bleistifte knapp am Kopf der Lehrerin oder des Lehrers vorbei. Da wird geschlagen und geboxt, die Lehrerin eine «dumme Sau» geschimpft, der Lehrer ein «Arschloch». Einer verabschiedet sich während des Unterrichts in die Küche, um sich dort unerlaubterweise zu

«Die existentielle Not in den Botschaften zu erkennen und zum geeigneten Zeitpunkt zu benennen, kann zum Ausgangspunkt eines Vertrauensprozesses werden.»

verpflegen, ein anderer haut durchs Fenster ab. Und fast immer ist es ziemlich laut. Für Brigitte Wisselaar sind all dies Zeichen der Verzweiflung, der Not und der ohnmächtigen Wut, in der diese Kinder stecken.

Wie hält man das aus?

Aber wie hält man all das aus? Natürlich stosse jede der fünf Lehrpersonen an der Eccola an Grenzen, sagt Christoph Martin, der vor seiner Zeit in Riehen an einem Kindergarten und in Kleinklassen unterrichtete. Vor allem dann, wenn er sich in seiner persönlichen Integrität verletzt fühle, wenn ihn jemand angreife oder zum Beispiel sein Pult oder seine Tasche durchwühle. Beschimpfungen hingegen empfinde er meist nicht gegen seine Person gerichtet. «In solchen Momenten denke ich: Hier schimpft ein Junge, der seinen Vater vermisst.»

Mit Humor und auch mit einer gewissen Strenge könne er solche Situationen gut meistern. Man habe es als Lehrer auch selber ein bisschen in der Hand, wieweit man die Konfrontation mit einem Schüler treiben wolle. Das hänge auch vom eigenen momentanen Zustand ab, und wie viel Kraft man gerade zur Verfügung habe.

Die Eccola-Lehrpersonen gehen davon aus, dass im häufig bizarren und gestörten Verhalten eine Botschaft steckt. «Zum Beispiel ein Hilferuf. Eine Aussage wie: Lasst mich in Ruhe – doch lasst mich nicht allein!» sagt Christoph Martin. Und weiter: «Die verzweifelte und existentielle Not der Schüler in diesen Botschaften zu erkennen und zum geeigneten Zeitpunkt zu benennen, kann zum Ausgangspunkt eines Vertrauensprozesses werden.»

Grenzen setzen, ohne zu drohen, ohne ein Strafsystem. Das sei «das Paradoxe», das die Eccola versuche. Kinder seien es gewohnt, dass ihnen gedroht werde. Wenn du das machst, dann ... «Ich habe nichts gegen diese Art der Erziehung. Sie funktioniert bei fast allen. Aber die Eccola-Kinder sind dagegen resistent.

Selbst wenn ich mit den schlimmsten Konsequenzen drohe – dann machen sie erst recht das Gegenteil.»

Keine Strafen. Das gehörte bereits zu Beginn zur Grundhaltung. Sie sei zwar nicht prinzipiell gegen Strafen, sagt Schulgründerin Brigitte Wisselaar. Man könne damit auch Sühne leisten, etwas wiedergutmachen. «Straft man jedoch verlorene Kinder, die mit ihrem Verhalten, mit ihrem Danebensein ja nur ihr Elend ausdrücken, ist es nur logisch, dass Strafen nichts bringen.» Immer wenn es einem Kind wieder einigermaßen gut gegangen sei, habe man halb im Scherz und halb im Ernst gesagt: «Jetzt ist es soweit, jetzt kann man strafen», lacht sie.

Gratwanderung

«Gratwanderung» ist ein Wort, das in Gesprächen mit den Eccola-Lehrpersonen immer wieder auftaucht, wenn die Rede aufs Konzept kommt. So spricht Brigitte Wisselaar von einer pädagogisch-psychoanalytischen Gratwanderung und vom «analytischen Blick». Sie erzählt in diesem Zusammenhang vom

achtjährigen Mischa*, der sie mit seinem Verhalten zu einem donnernden, wahrhaften Wutausbruch provoziert habe.

Mischa, ein gescheiter, höchst aufgeweckter Junge, zog alle in der Klasse in seinen Bann, dominierte mit schneidender Stimme das Geschehen. Eines Tages sei ihr der Kragen geplatzt. Sie habe ihn angeschrien – aber das Gegenteil dessen gesagt, was ihr die kochende Stimmung diktierte. Sie sagte zu ihm: «Du bist ein wunderbarer Bub. Es schaut zwar nicht so aus, Mischa, aber du bist in diesem Zimmer der, dem es am schlechtesten geht.» Dann herrschte Totenstille. Und nach einer Weile fragte ein anderer: «Ja, aber was ist bei mir?» Und so, sagt Brigitte Wisselaar, entstehen Gespräche, bei denen man gemeinsam versuche, das Geschehene zu durchleuchten. Von einem «professionellen Abstand», wenn so etwas passiert, hält sie nichts. Das würden einem die Kinder nicht abkaufen, sagt sie. Die ehrliche, emotionale Reaktion sei wichtig. Man müsse das Geschehene reflektieren. Kinder wüssten sehr wohl, dass



Eccola-Schulleiter Christoph Martin: «Die Kinder sehnen sich nach jemandem, der ihnen standhält.»



Schulgründerin Brigitte Wisselaar in ihrer neuen Welt, im «Baraka», dem Kleiderladen mit kreativer Ausstrahlung in Riehen, den sie mit zwei Freundinnen betreibt.

man dem Lehrer nicht «Arschloch» sage. Lasse man es unwidersprochen und un bearbeitet, «dann verachten sie einen.» All dies gehöre zu einem langen Prozess der Vertrauensfindung. «Dabei muss man sehr viel aushalten.»

Schulleiter Christoph Martin erzählt dazu ein weiteres Beispiel. Ein Schüler bleibt nach der Pause draussen in der Küche, statt ins Klassenzimmer zurückzukehren. Dort richtet er ein Chaos an. Der Lehrer wird laut: «Du kommst sofort ins Klassenzimmer!» Der Schüler: «Sagen Sie's meiner Mami, wenn ich nicht

komme?» Dann sagte ich ihm: «Hey, du wirst jetzt langsam erwachsen, ich bin dein Lehrer und nicht dein Mami. Ich sage, was du jetzt zu tun hast. Ich verlange ja nichts Unmögliches von dir. Du kommst jetzt einfach rein. Und Punkt.» In solchen Situationen gebe es nur noch den Lehrer und den Schüler. Und sonst niemanden. Das sei im Grunde, wonach sich die Kinder sehnen würden: «Nach jemandem, der ihnen standhält.»

Im Gespräch mit den Lehrpersonen der Eccola zeigt sich, dass es hier zwar auch um Konzepte geht; doch vielmehr noch

um Lehrpersönlichkeiten. Christoph Martin: «Diese sollten stark genug sein, sich auf dieses Ringen um verlorene Kinderseelen einzulassen und bereit sein, ihre eigene Haltung mit Hilfe von Supervision zu reflektieren.» Gefragt seien Lehrpersonen mit einem gesunden Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl. Es brauche Persönlichkeiten, die gegenüber der Machbarkeit misstrauisch sind, sagt Brigitte Wisselaar. Man wolle keine allgemeinen Lösungen; aber man sei auf der Suche nach Lösungen. «Es braucht etwas Gewährendes. Zudem braucht es etwas, was heute vielleicht nicht mehr so gängig ist: Demut. Es darf nicht das Gefühl aufkommen, man habe alles im Griff. Man muss ertragen, dass ganze Vormittage schief laufen. Wenn dies alles gelingt, wird die Arbeit interessant», sagt Brigitte Wisselaar, die sich nun nach 40 Jahren im Schuldienst einen Traum erfüllte. Zusammen mit zwei Freundinnen betreibt sie in Riehen einen Laden mit kreativer Ausstrahlung, wo selbst entworfene Mode verkauft wird. Der Name des Shops: «Baraka»; das ist Arabisch und heisst so viel wie Glück und Segen. Gleichzeitig bedeutet das Wort «Punkt. Schluss.»

* Name geändert

Prägende Literatur

Eccola-Gründerin Brigitte Wisselaar sagt, dass sie aus diesen beiden Büchern eine «tröstliche Bestätigung» für ihre Arbeit gefunden habe:

- Maud Mannoni, Ein Ort zum Leben – Die Kinder von Bonneuil, ihre Eltern und das Team der Betreuer, Atheneum Verlag Bodenheim, 1987
- Maud Mannoni, Scheisserziehung – Von der Antipsychiatrie zur Antipädagogik, Frankfurt am Main, Syndikat, 1976

Beide Bücher sind zurzeit nur antiquarisch erhältlich.

Ihre wichtigsten theoretischen Grundlagen habe sie in folgenden Werken und Aufsätzen gefunden:

- Sigmund Freud, «Die doppelte Verneinung», «Das Unheimliche»
- Jacques Lacan, «Ethik der Psychoanalyse»
- Françoise Dolto, «Kindern mit Worten helfen»
- Bruno Bettelheim, «Liebe allein genügt nicht»

Ziel ist die Reintegration

Die private Kleinschule Eccola wurde im April 2000 vom Kanton Basel-Stadt bewilligt. Finanziert werden die Schulplätze bei Vorliegen eines entsprechenden schulpsychologischen Gutachtens vom kantonalen Erziehungsdepartement, Ressort Sonderpädagogik. Zuschüsse von privaten Stiftungen ermöglichen zusätzliche Angebote für Schüler und Eltern. Derzeit sind je fünf Schüler in einer Primarklasse und in der Oberstufe. Unterrichtet werden sie von insgesamt fünf Lehrkräften. Ein Kind ist ausschliesslich im Einzelunterricht. Einzelunterricht geniessen sämtliche Schüler – im Moment sind es nur Buben – mindestens zwei Stunden pro Woche. Das sei wichtig, um einen optimalen Zugang zum Kind zu finden. Ziel dieser Nischenschule ist es, die Schüler nach ein bis drei Jahren in die Regelschule zu reintegrieren. Dies gelinge in der Mehrzahl der Fälle, sagt die Schulleitung. Allerdings sei es nicht immer leicht, eine Lehrperson zu finden, die bereit ist, ein Eccola-Kind aufzunehmen. Zum Konzept gehört der Einbezug des Umfeldes. Der Schule ist eine Elternberatungsstelle angegliedert.

Vor einem Jahr brannte das Schulhaus nieder, weil Schüler unachtsam mit Feuer hantierten, worauf die Gemeinde Riehen an der Bahnhofstrasse eine neue Bleibe zur Verfügung stellte.